

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 20 (1913)
Heft: 26

Artikel: Glossen zum III. zentralschweiz. Sangerfest in Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les editors ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glossen zum III. zentralschweiz. Sängerefest in Luzern.

1. und 2. Juni 1913.

Verrauscht sind die schönen Festtage Luzerns. Die Sänger sind wieder zu „Muttern“ zurückgekehrt; die Stille des Alltags kommt ihnen wohl. Wie sagt doch Goethe: Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen. Und der große Dichter hat recht. Auch einige der „Pädagogischen“ standen im Feuer oder machten als stille Besucher das Fest mit. Recht so! Da holt man sich wieder neue Impulse für die vielfach trockenen Berufsarten. Der Luzerner Feuilleton-Redaktor Mich. Schnyder hat ja vor Jahren in seinen frohen Journalistenfahrten „Vom Ceresio an die Lagunen“ geschrieben: Der Mensch lebt nicht, um immer zu arbeiten; er will auch hie und da etwas genießen. Ähnlich äußert sich der so schnell in Schwung gekommene Bauerdichter Alfred Huggenberger in seinen „Bauern von Steig“: Es gibt so Stunden, wo man sich ein wenig zum Leben Zeit nehmen muß.

Nun — die Festwogen sind vorüber. Die Ehre, die Dirigenten, die Besucher halten Abrechnung. Eine gährende Leere zeigt da und dort der Vereinsbeutel, manchmal auch der des Dirigenten. So ein Kranz muß, wie die Sänger sagen, „verschwellt“ sein, und wenn einst die „Kerzen“ anfangen zu steigen, dann wohl oder übel — Mitgegangen: mitgefangen! — muß auch der Dirigent dran glauben. Ja — so ein Kranz. Kränze gibt es verschiedener Art — schreibt Goethe in dem ewig herrlichen Drama „Torquato Tasso“, das ich früher im Musentempel Hertenstein so oftmals genossen, — viele lassen sich im Spazierengehen bequem erreichen. Aber so ein Sängerkranz, der muß erkämpft, erstritten sein. Und auch eine Portion Glück braucht's dazu. Gar mancher Dirigent, der mit guten Hoffnungen in den ehrlichen Wettstreit zieht, kehrt „betrübt bis in den Tod“ zu den heimischen Penaten zurück. 's Glück hat ihm gefehlt. „Rosen willst du brechen und drückst dafür dir Dornen in die Brust“ (Grillparzer).

Ueber das Fest in Luzern soll ich also handeln — berichten, nicht richten! — zu Nutz und Frommen der Leser. Es soll dies in vereinzelten Eindrücken, zum Teil vielleicht nur vom Werte subjektiven Empfindens, geschehen. Ich werde mich dabei wohl hüten, irgend einem Chore zu nahe zu kommen, denn die Sänger sind wie die Musikanten gar „zart besaitete Seelen“. Das haben wir alle schon genugsam erfahren.

Intonation.

Vielen Dirigenten ein fürchterliches Wort, wenn sie im Kampfe stehen! Wie ruhig und sicher intonieren sie in den Proben; warum

jetzt diese Nervösität, diesen „Schlotter“ in den Beinen? Festfieber? Gewiß. So war auch in Luzern eine reine Intonation sehr selten. Die Großzahl der Dirigenten ließ es nicht an einer exakten Tonangabe fehlen. Mit Recht; hierin kann man es nie peinlich genug nehmen. Woher aber die vielen bedeutenden Tonschwankungen — steigen und fallen — während der ersten Strophe? Aus dem einfachen Grunde, weil die wenigsten Dirigenten die Sänger mit der Tonangabe auch zugleich in die Tonart und damit in die Stimmungssphäre des Liedes einführen. Die Sänger kennen den Anfangston; die Tonart des Liedes aber sieht nicht. Moduliert nun zufällig der Wettgesang schon nach ein paar Taktten oder schlägt der Dirigent, vielleicht infolge Aufregung, ein etwas bewegteres Tempo an, so kann ein böses Mißgeschick passieren. Am schlimmsten kommt dann die

Reinheit

weg. Hier happerte es in Luzern oft bedenklich. Unsere Sänger können vielfach zu wenig hören. Wohl singen sie ihre Noten flott weg, messen und vergleichen die Töne aber nicht mit denjenigen ihrer Mitsänger. Da liegt der Grundfehler. Auch kam es vor, daß ein einzelner Sänger (Tenor) den ganzen Chor um eine große Sekunde nach oben „riß“. Das waren ungemütliche Situationen, denen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gesteuert werden muß. Wehret den Anfängen, gilt auch hier. Es gehört zur Umsicht des Dirigenten, daß er solche und ähnliche Entgleisungen nicht auskommen läßt. Steigt ein Chor, so wird das Tempo um ein Merkliches langsamer genommen, fällt er aber, so tritt eine Beschleunigung des Zeitmaßes ein. Sobald der Chor sinkt oder fällt, hat der Dirigent sein Augenmerk besonders auf die mittlern Stimmen zu richten. Wehe in solchen Momenten dem Vereine, der über eine größere Anzahl „Nullen“ oder „halbe Nullen“ verfügt, über Mitglieder, denen es an Gehör gebricht. Das Unglück schreitet schnell. — Der

Stimmungleich

ist vielen Dirigenten ein unbekanntes „Ding“, nicht nur was das Gehör, sondern die Stärke der einzelnen Stimmen anbetrifft. Da tritt ein I. Bass zu sehr heraus, dort macht sich ein Tenor besonders auffällig, ein II. Bass sehr wichtig: Sachen, die nicht vorkommen sollten. In einem gut geschulten Chore klingt alles wie aus einem Gusse; der einzelne Sänger „verschwindet“. In den letzten Proben vor einer Auf- führung oder einem Feste dirigiere der Leiter des Vereins den Chor von einer gewissen Entfernung aus. Dort erhält er ein viel getreueres Bild, als wenn er sich immer in unmittelbarer Nähe der Sänger be- findet. Man verstehe mich recht: Ohne tiefem musikalischen Grund kein

Heraustrreten der einzelnen Stimmen. Hat aber irgend eine Stimme etwas zu finnen und zu sagen, was von Bedeutung ist, dann heraus damit. Das verlangt schon die

Musikalität

des Vortrages. In Luzern hatte ich Gelegenheit, einen kleinen Verein zu hören, der in dieser Hinsicht wirklich tadellos arbeitete. Das ganze Stimmgewoge war künstlerisch fein abgetönt, raffig und von einer Nobleffe, die erfreute. Die Refrainstelle „Ade, mein Lieb, ade!“ gelang einzig schön. Die Sänger kamen eben von — Rühnacht. Weniger Rühmenswertes könnte man da von andern Vereinen sagen. Viele Vorträge ließen das Publikum kalt wie Stein; eben weil kein Durchschaffen, kein Mitfühlen, keine Stimmung da war. Manchmal trug auch die Komposition etwas schuld, denn: wo nichts ist, ist nichts zu holen. Hat einmal ein Tonsetzer mit irgend einem Lied Erfolg, dann gibt es Dirigenten, welche wähnen, es sei nun alles gut, was dieser geschrieben oder schreiben werde. Selbst nichtsnutzige Texte sind kaum imstande, solch „verfessene“ Vereinsleiter vor einer falschen Liedauswahl abzuhalten. Die Komposition ist eben von X. und dieser muß womöglich ein Ausländer sein oder irgendwo am „grünen Tisch“ unserer Musikschulen — Pardon, Konservatorien wollt ich sagen — sitzen, dann ist der Nimbus da, und mehr braucht's ja nicht. —

Schwer gesündigt wurde von einzelnen Vereinen gegen die richtige Textdeklamation — die Aussprache hat seit dem letzten Fest entschieden Fortschritte gemacht, — ferner durch allzu offene hohe Tenortöne (decken!) und platte Vokale gegen die Tonbildung, u. a. m. Auch Glanzleistungen nach dieser oder jener Seite hin wären anzuführen. Ich will dies aus guten Gründen unterlassen, denn die Superlative reizen zum Widerspruch. Das hat der große deutsche Diplomat Bismarck einst gesagt, und die Erfahrung stimmt ihm zu. —ss—, S.

Aus dem Kt. Schwyz.

Ein kantonaler Lehrerturnverein. Den 21. Juni versammelten sich nachmittags 2 Uhr im neuen Schulhause zu Einsiedeln Lehrer aus allen Bezirken des Kantons zur Gründung eines kantonalen Lehrerturnvereins. Der Vorsitzende, Lehrer Bruhin, Seminar Hickenbach, begrüßte seine Kollegen aufs wärmste. Aus der Zahl jener, die seinem Rufe gefolgt sind, glaubt er zu entnehmen, daß die kantonale Lehrerschaft nicht abgeneigt ist, einer solchen Bewegung beizutreten. Im Eröffnungswort behandelt er kurz Notwendigkeit und Möglichkeit der neuen Organisation.

Notwendig ist sie einerseits geworden durch verschiedene bundesrät-